

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

168 (22.7.1912)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger ausgestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 8,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Verlagsdruckerei G. E. C. & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Biegler in Karlsruhe.

Der Großgrundbesitz als Feind des Kleinbauern.

In der 106. Sitzung der Zweiten badischen Kammer vom 17. Juli 1912 kam ein Antrag zur Verhandlung, dessen Zweck es ist, der fortschreitenden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der badischen Kleinbauern infolge der Ausbreitung des Großgrundbesitzes entgegenzutreten und den ersten Schritt in dieser Richtung zunächst einmal dadurch zu tun, daß von amtlicher Seite festgestellt wird, inwieweit in Baden kleinbäuerliche Güter durch Verkauf seitens des Großgrundbesitzes verschwinden. Begründet wurde der Antrag vom Abgeordneten Dr. Frank, der dabei nach dem amtlichen Stenogramm das folgende ausführte:

Abg. Dr. Frank (Soz.):

Meine Herren! Auf die alte Streitfrage, ob in der Landwirtschaft der Großbetrieb oder der Kleinbetrieb technisch den Vorzug verdiene, brauche ich hier nicht einzugehen. Denn ich meine, in der Zweiten Kammer des badischen Landtags wird es nur eine Stimme darüber geben, daß die Bauernwirtschaft, unterstützt durch ein ausgebreitetes landwirtschaftliches Genossenschaftswesen, aus sozialen Gründen den Vorzug verdiene vor dem Großgrundbesitz. Es wird ja oft gesagt, in Baden spiele die Frage des Großgrundbesitzes kaum eine Rolle; denn im Verhältnis zum Mittel- und Kleinbauertum sei der Großgrundbesitz so wenig ausgebreitet, daß er volkswirtschaftlich wenig ins Gewicht falle. Das ist nun nicht ganz richtig. Wenn ich nur den gebundenen grundbesitzigen Besitz in Betracht ziehe, so fällt auf ihn 1,69 Prozent allen Geländes. Das ist nur der Besitz, der den 75 adeligen Stammglüdern zugehört, die in dem Verein badischer Grundherren organisiert sind. Dabei sind die Fideikommissbesitzer des Gr. Hauses und einiges andere noch nicht mitgerechnet. Aber ich meine, mit der badischen Statistik kann man überhaupt nicht viel anfangen, weil sie ja bloß eine Betriebsstatistik haben. Es war ein Lieblingsgedanke unseres jetzt verstorbenen Kollegen Heimburger, daß diese Betriebsstatistik durch eine Besitzstatistik ergänzt werden sollte. Ein Antrag, der von der fortschrittlichen Volkspartei in diesem Sinne gestellt war, kam, wenn ich mich recht erinnere, hier im Hause überhaupt nicht zur Verhandlung und wurde dann später nicht wieder aufgenommen. Obwohl wir also eine Besitzstatistik nicht haben, sind doch verschiedene Anzeichen dafür vorhanden, daß der Bauernstand in nicht unerheblichem Maße in Baden durch Verkauf von seitens des Großgrundbesitzes verdrängt wird. Wir sind, da wir offizielle Ziffern nicht haben, darauf angewiesen, einige Stichproben zu machen und ich will, da ich die Absicht habe, mich ganz gedrängt zu fassen, nur ganz Weniges aus diesen Erhebungen vortragen.

Zunächst will ich aus unserer Nachbarschaft den Ort Königsbach nennen. In Königsbach hat ein Freiherr von St. André einen Besitz von ungefähr 145 Hektar. Dieser Großgrundbesitz kam aber den Bauern jahrelang nicht sehr schmerzlich zum Bewußtsein, obwohl der größte Teil des Gutes durch Verkauf von Kleinbäuerlichem Besitz entstanden war; denn etwa 100 Hektar waren jahrelang an kleine Bauern verpachtet. Das änderte sich mit dem Jahre 1905. Der Eigentümer hörte auf, seinen Besitz parzellenweise zu verpachten und zog es vor, weil es bequemer und weil auch der Pächter solbenter ist, das ganze Gelände in einem an die Zuckerrabrik Waghäusel zu verpachten. Die Folgen waren geradezu verheerende. In den paar Jahren verfloßene Jahre ist der Viehstand in Königsbach um circa 30 Prozent zurückgegangen und die Kleinbauern aber ein großer Teil davon können einfach fast nicht mehr existieren.

Die Zuckerrabrik Waghäusel — weil ich sie gerade erwähnt habe, will ich das gleich hinzufügen — spielt überhaupt, vom Standpunkt der kleinen und mittleren Bauern gesehen, eine verhängnisvolle Rolle. Ich will in dieser Beziehung nur den Insultheimer Hof droben in der Nähe von Sodenheim erwähnen. Ich glaube, er ist im Besitz des Gr. Hauses oder eines markgräflichen Gut. Die Bauern von Sodenheim und Reilingen bezogen jahrzehntlang — ich weiß nicht, ob nicht noch viel länger — ihr Futter von dem Insultheimer Hof. Nun hat man es auch der Bequemlichkeit halber vorgezogen, den Insultheimer Hof an die Zuckerrabrik Waghäusel zu verpachten. Es wird kein Futter, kein Kleegras gebaut, und die Bauern von Sodenheim und Reilingen sind in ihrem Fortkommen außerordentlich gefährdet, sie sind direkt in Not, weil sie kein Futter mehr aus der Nachbarschaft beziehen können. — Ich will noch einige andere Bezirke nennen. In der Gemarkung von Zehn Jahren durch das Hofgut Ritterthof 10 Hektar 91 Ar 72 Quadratmeter aufgekauft, um mit dem Großgrundbesitz verbunden zu werden, lauter Acker-

kleiner Bauern. In Berghausen wurden für den Ritterthof in den letzten Jahren 10 Hektar aufgekauft. Es handelt sich auch hier um Gut kleiner Bauern. Ich wiederhole: in sehr vielen Fällen wird sich vielleicht die schädliche volkswirtschaftliche Wirkung nicht sofort zeigen, so lange der neue Eigentümer es vorzieht, den Grund und Boden an die Verkäufer weiter zu angemessenen Bedingungen zu verpachten. In dem Augenblick aber, wo er sich entschließt, seinen Besitz anderweitig zu verwerten, in der Form, wie ich es vorhin geschildert habe, kommt dann mit einem Schlage die Not in den Gemeinden. Ich nenne noch Ebingen bei Ladenburg. Da hat der Graf von Oberndorf seit dem Jahre 1904 19 Bauerngrundstücke mit circa 400 Ar aufgekauft und sie zu seinem Stammgut geschlagen. In der Gemeinde Ladenburg hat seit dem Jahre 1906 der Graf Vertheim 16 Grundstücke im Betrage von 3 Hektar 83 Ar 72 Quadratmeter aufgekauft. Der Graf von Oberndorf hat in der Gemarkung Ladenburg in der gleichen Zeit zwei Grundstücke in der Größe von 54 Ar 19 Quadratmeter aufgekauft, der Graf Wierer 10 Grundstücke. Ich will weiter noch erwähnen: in Ruff bei Ettenheim hat der Freiherr von Böcklin vor etwa vier Jahren 10 Hektar Bauerngut aufgekauft und zu seinem Stammgut geschlagen, um Parzellen daraus zu machen. Die Fürstlich Leiningensische Ständesherrschaft hat eine größere Zahl von Bauernhöfen aufgekauft, um sie mit dem Hofgut Gröfzingen zu vereinigen. Es handelt sich um Güter im Bezirk Vörsberg. Die sechs oder acht aufgekauften Bauernhäuser stehen jetzt verödet, verlassen und halb verfallen da, weil sie nicht mehr gebraucht werden.

Die Gr. Zibilliste hat in Zwingenberg, um ihre Waldgemarkung zu vergrößern, sich durch den Ankauf von Bauernhöfen zu helfen gesucht. Die Stiftschaffnei Mosbach endlich hat im Odenwald wiederholt einzelne Grundstücke und Höfe von Bauern aufgekauft. In beiden Fällen geschah der Ankauf, um das Gelände aufzuforsten. Nun ist mir gesagt worden, daß sowohl die Gr. Zibilliste als die Stiftschaffnei diejenigen Grundstücke, die sie nicht zum Aufforsten verwenden können oder wollen, nachträglich den Bauern wieder verpachten. Aber zweifellos wird hier doch in erheblichem Maße Bauerngut der Bewirtschaftung durch die Bauern entzogen und zum Großgrundbesitz geschlagen. — Auch außer badischer Großgrundbesitz greift in unsern Bauernbesitz ein. Das heftigste Fortamt Waldmichelbach hat für die heftigste Kronomanie in Eiterbach, das zu Seiligkreuzsteinach gehört, wiederholt Waldgrundstücke aufgekauft. Ähnlich soll das Fortamt in Sillenbain, das zur Gemeinde Lampenhain gehört, vorgegangen sein.

Ich habe damit das vorgetragen, was ich in einigen Bezirken des Landes durch private Ermittlungen feststellen konnte. Ich bin der Meinung, daß angeht dieser Erscheinungen die Gr. Regierung die Pflicht hat, etwas zu tun. Die erste Pflicht, die ihr erwächst, ist die, Klarzustellen, wie die Verhältnisse sind. Die Ergänzung der Statistik in dem von mir angedeuteten Sinn ist einfach eine selbstverständliche Aufgabe der Gr. Regierung, gleichviel, wie sie sich zu den Erscheinungen, von denen ich sprach, stellen mag. Notwendig ist, daß festgestellt wird, wie sich denn die Besitzbewegung vollzieht. Ich mache darauf aufmerksam, daß seit dem Jahre 1890 die Gr. Regierung — ich glaube, unter Zuhilfenahme der Steuerkommissionäre — eine Statistik darüber aufstellt, wie sich der Besitz der „toten Hand“ in den einzelnen Gemeinden verteilt. Aber seit mehr als 20 Jahren sind diese Ermittlungen nicht mehr veröffentlicht worden. Ich glaube, es wäre notwendig, daß die Regierung hier den Landständen und dem Land die Ziffern mitteilt, die sie auf diesem Weg ermittelt hat.

Weiter wäre es Sache der Regierung, die Gemeinden aufzuklären über die volkswirtschaftlichen Nachteile, die erwachsen können, wenn in weiterstehendem Maße Bauerngut verdrängt wird durch Großgrundbesitz. Sehr oft werden ja wohl die Gemeinden in sich auch klar sein über die Schäden, die ihnen entstehen können und sie werden bereit sein, selber den Grund und Boden zu kaufen. Aber es wird mehr als einmal, namentlich in den ärmeren Gegenden, von denen ich sprach, an Mitteln fehlen. Ich glaube, die Regierung sollte für das nächste Budget Summen anfordern, um ärmeren Gemeinden beizuhelfen zu können, wenn es sich darum handelt, durch Verkauf von Bauerngut den Verlust dieses Bauerngutes zu verhüten. Die Gemeinden hätten dann die Möglichkeit, durch Verpachtung zu angemessenen Preisen an die Gemeindeglieder die volkswirtschaftlichen Nachteile zu vermeiden, von denen ich gesprochen habe. Und schließlich müßte die Regierung prüfen, ob es nicht notwendig ist, durch eine Gesetzesänderung dahin zu wirken, daß den Gemeinden ein Verkaufsvorsatz in denjenigen bedrohten Bezirken gewährt wird, wo die Kleinbauern einfach darauf angewiesen sind,

die Gemarkung zur Ernährung für sich und ihre Familien zu bebauen.

Unter Antrag ist so gehalten, daß jeder, auch derjenige ihm zustimmen kann, der bestreitet, daß die von mir behaupteten Tatsachen der Wirklichkeit entsprechen. In der Aufklärung dieser Frage ist jeder interessiert. Wenn ich nicht irre, ist vor einigen Jahren in der Organisation der badischen Grundherren selbst die Frage erhoben worden, ob man nicht eine solche Statistik in privaten Kreisen, in den Kreisen der Mitglieder, durchzuführen sollte. Ich weiß nicht, was aus dieser Statistik geworden ist. Jedenfalls haben wir aber allen Anlaß, die Regierung zu eruchen, daß sie Mittel zur Verfügung stellt, um hier Klarheit zu schaffen und daß sie einschreitet, wenn sich herausstellen sollte, daß Notstände vorhanden sind.

Soweit der Sozialdemokrat Dr. Frank! Es war außerordentlich bezeichnend für die wahre Natur der Herren Agrarier in der Zweiten Kammer, daß nicht ein einziger von den Konservativen oder Bauernbündlern zu der Sache das Wort ergriff. Dabei handelte es sich doch um die einzige, wirklich praktische Aktion, die auf dem eben zu Ende gegangenen Landtag zugunsten der Kleinbauern unternommen wurde. Wenn irgend einmal, so hat es sich in diesem Fall gezeigt, daß die Agrarier in unsern Parlamenten sich nicht als die Vertreter der kleinen, sondern der großen Bauern fühlen. Die Sozialdemokratie aber hat auch in diesem Fall bewiesen, daß es eine nichtsnutzige Verleumdung ist, wenn man ihr nachsagt, sie sei bauernfeindlich. Wie überall, so sieht sie auch in der Bauernpolitik ihre Aufgabe im Schutz der Schwachen gegen die Großen und Mächtigen und sie wird auch den Mut und die Kraft haben, den Staat zu Maßnahmen in diesem Sinne zu zwingen. Der Antrag ist in dem durch Dr. Franks Rede begründeten Antrag gemacht.

Die Behandlung der Bergarbeiterfrauen und ihrer Säuglinge im Gefängnis.

In Ergänzung unseres Artikels „Säuglinge im Gefängnis“ von voriger Woche sei hier noch weiter gesagt, wie diese Opfer der Streikjustiz in den Gefängnissen behandelt werden. Hören wir eine der vielen Frauen, die mit ihren Kinderchen im Bochumer Zentralgefängnis ihre Strafen (wegen Beleidigung von Streibrechern) verbüßen. Die Frau sagte:

„Mit mir haben noch vier Frauen, die ich beim täglichen halbstündigen „Spaziergang“ auf dem Gefängnishof kennen lernte. Die Kinder waren im Alter von 4, 5, 6, 8 und 12 Monaten. Obwohl die Kinder fast durchweg sehr unruhig waren, unregelmäßig tranken, unruhig schliefen und teilweise viel schrien, durften wir uns dennoch nicht mit ihnen ausreichend befassen, indem man Pensum von uns verlangte. Wir wurden mit Strümpfstricken, Nähen und Flicken von Gefängnisfleidern beschäftigt, und wenn die Wärterin abends die Arbeit kontrollierte und der Strumpf noch nicht fertig war, dann gab es bittere Vorwürfe. Ich antwortete der Wärterin, daß ich mich so viel mit dem Kinde hätte beschäftigen müssen, damit es ruhig sei; doch sie sagte, sie müsse die Arbeit verlangen. — Morgens mußten wir mit einer kleinen Bürste (Wischbürste) die etwa 7 Quadratmeter große Bodenfläche mit Bohnerwachs büirsten, bis der Fußboden blank war. Dazu ist es unumgänglich notwendig, daß man auf dem harten Boden kniet. War der Boden trotz anstrengten Bürstens wobei mirs das erstmal fast schwindlig im Kopfe wurde, nach Ansicht der Wärterin nicht blank genug, dann gab es wieder Vorwürfe. Wir mußten eben alle Arbeiten machen, wie sie von solchen Gefangenen verlangt wurden, die ein wirkliches Verbrechen begangen hatten. Ich hatte nur Pflü gelagt, als in einer Entfernung von 30 Metern Streibreicher vorbeikamen, wovon keiner es gehört hat. Nur der Gendarm, der ungefähr 6 Meter weit abseits stand, hat das Wort Pflü gehört und mich angezeigt, wofür ich 14 Tage Gefängnis bekam. (Das schriftliche Urteil bestätigt diese Angaben.) Wir bekamen auch die Kost, wie sie alle Gefangenen bekamen, abwechselnd Erbsenbrot, weiße Bohnen mit Kartoffeln, Dinsen, Kartoffeluppe, Graupenbrot mit Kartoffeln oder Kartoffeln mit Schellfisch zu den Mittagsmahlzeiten und sehr an Buchbinderfleister erinnernde Mehlsuppe am Abend. Morgens gab's schwarzen Kaffee. Im übrigen täglich dreimal ein Stüd großes Schwarzbrot, wozu der Wasserkrug die Flüssigkeit und das Salznapfchen die appetitanreizende Würze spenden sollten. — Da ich mein fünf Monate altes Kind nähren mußte, so war die Gefängnisverwaltung so freundlich und gewährte mir Milch und zwar in so üppiger Maße, daß man verwundert war, wie die Gefängnisverwaltung sich so in Unkosten stürzen konnte. Donnerstags und Sonntags bekam ich je eine Tasse, und während der

14 Tage im ganzen — drei Tassen Milch. Was das bedeutet, wenn man die grobe, mit Rindertalg gefochte Gefängnisfisch, in welche etwas gemahlenes Fleisch hineingefochet sein sollte, sowie das Schwarzbrot nicht vertragen kann, merkte ich sehr bald an meinem und des Kindes Befinden. Die letzten fünf Tage hat das Kind ständig geweint, und es war wie ich selbst sehr unruhig. Für das Kind wurde täglich dreimal ein Untertäschchen mit Milch und Zwiebad heringelangt.

Die so an Körper und Seele gequälte Frau hatte aber teilnahmevolle Tröster in ihrer Einsamkeit. Der katholische Geistliche erschien in ihrer Zelle und hatte geglaubt, dem Staatsanwalt noch etwas helfen zu müssen. „Wie kommen Sie dazu, Pfui zu rufen? Sie hätten sich ordentlich betragen sollen, dann wären Sie nicht ins Gefängnis gekommen. Sie haben sich gar nicht zu beklagen“ usw. setzte der Herr Pfarrer die Frau in ihrer engen, dumpfen Zelle zurecht. Eine wirklich trostreiche Rede von einem Pfarrer. Wenn die schmählischen Beleidigungen der besseren geistlichen Katholiken im Streite zwischen den Köln-Berliner Richtungen auch mit dem Maße der Streifjustiz gemessen würden, ob dann der Herr Pfarrer auch zu seinen Herren Kollegen in die Gefängniszelle ginge und ihnen solche Moralpredigten nach dem Konzept der Staatsanwaltsreden hielte?

Deutsche Politik.

Die Reichsbesitzsteuer kommt. Die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht am Donnerstag nachstehende Notiz:

Nach Mitteilung der „Neuen Polit. Korrespondenz“ steht die Einbringung eines Besitzsteuergesetzes durch die verbündeten Regierungen im Reichstag fest. Der vom Reichstag angenommene Antrag auf Vorlegung eines entsprechenden Gesetzes bildet einen Bestandteil des Gesetzes, das nach Zustimmung der verbündeten Regierungen in Kraft getreten ist. Damit habe die Regierung die Vorlegung eines Gesetzes im Sinne des vom Bundesrat angenommenen Antrages des Reichstages übernommen und werde demgemäß auch verfahren.

Handwerksmeister für das Zuchthausgesetz. Wo der ganze Chor der Scharfmacher nach einem Verbot des Streikpostenfischens schreit, da dürfen die biederen Zuchthausmeister nicht fehlen. Auf dem soeben beendeten 27. deutschen Schloßertag, der in Bremen tagte, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, an die Reichs- resp. Landesregierung das Ersuchen zu richten, im Interesse des ganzen Gewerbestandes, sowohl der Industrie als auch vor allen Dingen der Arbeiter (lies: Eingebildeten) und des Handwerks für ein Verbot des Streikpostenfischens einzutreten, sowie einen Schutz der Arbeiter (1) auf der Arbeitstätte einzuführen. — Nun sage noch einer, daß unsere Zuchthausmeister nicht für die Interessen der Arbeiter eintreten! Es ist nur schade, daß sie im vorliegenden Falle unter dem Begriff Arbeiter daselbst verstehen, was wir mit dem Namen „Streikbrecher“ bezeichnen.

Eine „bedenkliche Lücke“ im Militärstrafgesetzbuch. Die Degradation einer Person des Beurlaubtenstandes tritt von Rechts wegen ein, wenn während der Beurlaubung auf Gefängnis von längerer als einjähriger Dauer oder auf Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter erkannt wird. Die Degradation kann durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichts nachträglich ausgesprochen werden, wenn eine Bestrafung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Erpressung, Gehehrei, Betrugs oder Urkundenfälschung erfolgt ist.

Nun ist kürzlich in Saarbrücken der Fabrikant Schatz wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Schatz ist „Bisfeldwibel der Reierbe“ und bleibt es auch noch als verurteilter Majestätsbeleidiger, da nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen die Degradation nicht ausgesprochen werden kann. — Das ist nun eine harte Nuß für die guten Patrioten. Sammel, hilf! Das Militärstrafgesetzbuch muß geändert werden!

Die Einnahmen der Reichspost und der Reichseisenbahnen. Im Mai 1912 kamen bei der Reichspost nur 53,63 Millionen Mark ein, während der monatliche Durch-

schnitt des Etatsjolls 65,59 Millionen Mark beträgt. Im Mai vorigen Jahres waren 51,58 Millionen Mark vereinnahmt worden, sodas die Zunahme gegenüber dem Vorjahre 2,05 Millionen Mark oder 3,9 v. S. beträgt. In den beiden ersten Monaten des neuen Etatsjahres betrugen die Einnahmen 124,94 Mill. Mk., d. i. 4,96 Mill. Mk. weniger als der entsprechende Anteil am Etatsanschlag ausmacht.

Die Verkehrsleistungen deutscher Eisenbahnen für Juni 1912 betragen nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Uebersicht: im Personenverkehr 80 281 807 Mk. (gegen dem Vorjahr 5 162 113 Mk. weniger), im Güterverkehr 154 614 439 Mk. (gegen dem Vorjahr 13 726 145 Mk. mehr).

Schutz den Arbeitswilligen! Die Scharfmacherverbände und Vereinigungen sind jetzt dabei, die Soltschichte zu dem großen Scheiterhaufen, welcher der modernen Arbeiterbewegung errichtet werden soll, zusammenzutragen. Da darf keiner fehlen! Der Arbeitgeberverband im bergischen Industriebezirk erklärt es für notwendig, den Begriff der A r b e i t w i l l i g e n dahin zu erweitern, daß nicht nur die Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen, sondern jede in rechtswidriger Absicht unternommene Bedrohung strafbar ist. Der Tatbestand der Bedrohung soll auch dann schon gegeben sein, wenn jemand einen anderen nicht gefährdet, sondern nur durch gefährliche Drohung „in seinem Frieden stört“. Weiterhin sollen auch Beleidigungen und leichte Körperverletzungen durch Streikende von Amts wegen verfolgt werden. Endlich wird ein striktes Verbot des Streikpostenfischens verlangt. — Mehr wird nicht verlangt!

Der preussische Prinz als Arbeitsvermittler. Die Hyantinerepse des Reichslandes hat in den jetzigen Hundstagen ihr Hauptaugenmerk auf Hof- und Klatschgeschichten geworfen. An der Straßburger Universität studiert zurzeit der Kaiserjohn Prinz Joachim. Die fabelhaftesten Sachen kursieren über den Prinzen durch die Presse, die dann jedesmal wieder von der Konkurrenzzeitung, die in der Berichterstattung eine Nasenlänge zu kurz kam, prompt dementiert werden. Vor einigen Tagen hat nun der Prinz auf der Landstraße einen Handwerksburschen angetroffen, den er im Auto mit in das Kaiserhof nahm und dort mit Kaffee bewirtete. Darüber berichtete die sensationshungrige Presse. Worüber sie aber nichts berichtete, ist folgendes: Der Handwerksbursche, ein organisierter Metallarbeiter, drückte den Wunsch aus, in Straßburg in Arbeit zu treten. Als er vom Arbeitsnachweis keine Stelle vermittelt bekommen konnte, bemühte sich der Prinz selbst beim Nachweis! Aber auch der Prinz erhielt einen negativen Bescheid — weil in Straßburg keine Stelle frei war. Am andern Tage erhielt der reisende Kollege Arbeit bei Heidelberg zugewiesen.

Die erfolglose Bemühung wird dem Hohenzollernsprößling später, wenn er einmal verantwortungsvolle Posten bekleiden sollte, hoffentlich noch öfter in Erinnerung kommen. Hoffentlich wird er auch eine Parallele ziehen zwischen seiner persönlich festgestellten Tatsache und dem Worte seines Vaters: „Die Kompostschüssel des Arbeiters ist voll!“ Die traurige Feststellung des Arbeiters ist, wird aber vermutlich den Verzweifeln des hohen Gewächses: Wer arbeiten will, findet immer Arbeit, keinen Anlaß zu denken geben.

Ein agrarisches Ferienheim. Der „Hannoversche Anzeiger“ vom 17. Juli enthält folgendes Inserat:

Erholungsanstalt auf dem Lande
sitzte 14 Tage
finden sofort 15-20 erholungsbedürftige Frauen, junge Mädchen oder Kinder (Mädchen nicht unter 12 Jahren) auch rechtlichen Familien auf meinem Gute bei freier Station. Dieselben müssen dafür 8-10 Stunden täglich Erbsen pflücken. Fleißigen Pflückerinnen wird außerdem noch Lohnverdienst gewährt. Bewerberinnen wollen sich Mittwoch abends 7½ Uhr Bahnhof, Wartesaal 3. Klasse, melden.
Gut Holtau bei Gelle.

Es geht nichts über agrarische Menschenfreundschaft! Der Herr auf Holtau läßt die Kindlein zu sich kommen, damit sie sich bei zehntägigem Erbsenpflücken in brennender Julisonne erholen. Sie kriegen die „Erbschöpfung“ und er kriegt natürlich die Erbsen. Aber wenn sie fleißig sind, bekommen sie „außerdem“ sogar noch bezahlt! Denn noblese oblige! Adel verpflichtet!

Badische Politik.

Der Geburtenrückgang in Baden.

Die Synode der evangelischen Diözese Mannheim befaßte sich in ihrer kürzlich abgehaltenen Sitzung mit der Frage des Rückgangs der Geburten in der Diözese. Es gelangte nach einer Aussprache folgende Resolution zur Annahme: „Mit ernster Besorgnis nimmt die Diözessynode Kenntnis von dem starken, zum Teil erschreckenden Rückgang der Geburten innerhalb des Gebietes der Diözese Mannheim. Sofern derselbe nicht auf wachsendes Verantwortlichkeitsgefühl in Bezug auf die Erhaltung einer zahlreichen Familie und nicht auf Zucht und Selbstbeherrschung hinsichtlich der Sexualität zurückzuführen ist — was leider in sehr geringem Maße der Fall sein dürfte — sondern auf materialistische Gesinnung und auf die Verwahrlosung der Erhaltung eines starken Volkstums und der Bewahrung keuscher Volkstüchtigkeit, die noch immer der Hort einer gesunden, aufwärts steigenden Nation war. Sie ermahnt die evangelischen Glaubensgenossen zu gewissenhafter Selbstprüfung und erster Selbstprüfung in Hinblick auf diese für unser Volksleben so eminent wichtige Frage.“

Die Mannheimer „Volkstimme“ hat daraufhin den Herren der Diözessynode zu Gemüte geführt, daß hauptsächlich die Verschlechterung der Lebenslage des arbeitenden Volkes und auch die Wirkung der letzten schwarz-blauen Finanzreform die Hauptursache an dieser bedauerlichen Erscheinung sein dürfte. Der evangelische Stadtpfarrer Klein in Mannheim, der Verfasser der obigen Resolution, schickte nun an die „Volkstimme“ eine Zuschrift zur Veröffentlichung, in der sich folgende bemerkenswerte Sätze befinden:

1. Ich habe ausdrücklich in der Resolution betont, daß der Geburtenrückgang auch auf wachsendes Verantwortlichkeitsgefühl in Bezug auf Erhaltung einer zahlreichen Familie zurückgeführt werden könnte. Hierin liegt die — eigentlich selbstverständliche — Anerkennung der Tatsache, daß heutzutage bei den vielen Vätern, die der Einzelne für die Gesamtheit zu tragen hat, eine größere Sorge zu empfinden ist. Nur weiß jeder Kenner der menschlichen Psyche, daß sie nirgends so wenig von volkswirtschaftlichen Bedenken und Werten beeinflusst wird, wie gerade hinsichtlich der Sexualität.

2. Die Resolution richtet sich an alle evangelischen Glaubensgenossen, also auch an die bemittelten und Reichen und der Antagisteller hatte ausdrücklich in der Öffentlichkeit nicht mitgeteilten Begründung derselben betont, daß gerade auch in den oberen Schichten sittliche Laxheit und ein egoistischer Materialismus die Schuld am Geburtenrückgang trägt.

3. Selbstverständlich weiß ich, wie die unglückliche Finanzreform des Jahres 1909 die allgemeine Lebenslage lüdnhaft verzerren hat. Ich habe keinerlei, als ich für den Landtag kandidierte, nachdrücklich und aufs allerhöchste diese die schwachen Schultern der unteren und mittleren Volksschichten belastende Finanzreform bekämpft. Auf der nächsten Synode darauf zurückzukommen wäre nicht am Platze gewesen, da sie in keiner Weise mit politischen und volkswirtschaftlichen, sondern nur mit religiösen und ethischen Dingen zu tun hat.

Diese Sprache des evangelischen Geistlichen ist sehr erfreulich. Derselbe rückt damit weit ab von demjenigen evangelischen Geistlichen, die mit der geschorenen Richtung zusammen im schwarz-blauen Bloß Politik machen wollen. Der „Bad. Beobachter“, das Zentralorgan für die geborene Richtung, hat sich mit dem Geburtenrückgang ebenfalls befaßt und als Mittelmittel den katholischen Glauben empfohlen und das ist in neuerer Zeit gleichbedeutend mit dem Glauben an die alleinigmachende Schindluderpolitik des Zentrums. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß zu den Hauptursachen des

Hans Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Schöffe.

5

(Fortsetzung.)
Hans Dampf.

Folgendes Morgens kehrte er zu guter Zeit in die Stadt zurück, nicht ohne Herzklappen. Zeils konnte der stolze Sackelmeister Piphan sein Ausbleiben von der Verlobung übel gebedet, teils ihn irgend ein Umstand dem Töpfermeister Pregel verraten haben, als Urheber alles Unheils in seinem Markttram. Inzwischen hoffte er sich auf jeden Fall mit der ihm eigenen edlen Dreistigkeit durchzuhelfen.

Noch schlief in Valenburg alles gar friedlich. Wie er aber zu seinem Hause kam, fand er vor demselben drei Gilboten eines benachbarten Dorfes, die schon seit mehreren Stunden auf ihn warteten. Der erste meldete hastig, daß im Dorfe Feuer ausgebrochen sei und man ihn dringend ersuche, die Spritzen zu senden, da er den Schlüssel zum Spritzenhaus habe. Der andere meldete, es wären schon drei Häuser niedergebrannt, doch aber schon mehrere Feuerlöcher aus den umliegenden Gegenden angelangt. Der dritte zeigte an, die Brunnst sei glücklich seit einer halben Stunde gelöscht.

Hans Dampf strich nachdenkend das Kinn und sprach zu den Bauern, die mit ehrerbietig entblöhten Säuptern vor ihm standen: „Ihr Efel, wenn euer ganzes Dorf abgebrannt wäre, so würde es eure Schuld sein; denn ihr hättet zu rechter Zeit kommen müssen, ehe das Feuer angegangen, damit ich zu rechter Zeit dazu hätte tun können. In dem Fall würde ich nicht ausgegangen und nicht nachts über Land gewesen sein. Doch ist es gut, daß das Feuer nun gelöscht ist. Ein anderes Mal meldet euch vor Ausbruch desselben, damit man auch Zeit genug habe, die Spritzen vorher zu probieren. So gebet denn heim und saget euren Vorstehern meinen Bescheid.“

Er hatte sie kaum entlassen und sein Frühstück eingenommen, als ihn einer seiner Vetter besuchte, der sich den gestrigen Verlobungsschmaus hatte behagen lassen. Er

kam aber mit Aufträgen des Herrn Sackelmeisters Piphan, welchen das Ausbleiben des Staatsbaumeisters so sehr empört hatte, daß er demselben höflichst melden ließ: aus Verlobung, Heirat und Schwiegerjohnschaft werde nun und in Ewigkeit nichts werden; er möge sich fernerhin nicht mehr um die Hand der lebenswürdigen, hübschen Rosine weiter bemühen, auch sich wohl hüten, das sehr gekränkte Sackelmeisterische Hans jemals wieder zu betreten, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, sehr unanständig aus einem von dessen Fenstern zu fahren.

Was nun die Hand der schönen Rosine betraf, tröstete sich Hans gar bald; auch die angebotene Fahrt aus dem Fenster schien keinen besonderen Eindruck auf ihn zu machen, da er den ersten Versuch ziemlich gefahrlos gemacht hatte. Doch war ihm die Ungnade des Sackelmeisters darum nicht minder ungelogen. Denn dieser Mann hatte bedeutenden Einfluß auf den Rat der Stadt und Republik, welcher er auch mit allem Recht verdiente, weil er bei aller Geistesarmut einer der reichsten Leute des Ortes war.

Der Vetter gab indessen gar nicht unbedeutlich zu verstehen, daß Herr Piphan vielleicht die Nachlässigkeit seines Eidams kaum so ungnädig empfunden haben würde, hätte nicht der pfiffige Stadtschreiber Muder mit seinen gottlosen Anmerkungen den Zorn des Sackelmeisters tapfer angeblasen. Herr Muder schien nämlich selber auf den Besitz Rosinens und ihrer Schätze gerechnet zu haben; er war obdem Dampfes bester Freund nicht, weil dieser ihm einstieg, da er sich um die Stadtschreiberstelle bewarb und bei dem hochpreislichen Magistrat seinen bittweisen Rumbesuch machte, das Gesicht unter dem Vorwand, es von angepörrigten Tintensfledern zu säubern, mit Kenurk gar erschrecklich eingerieben hatte. Muder war nicht der Mann, welcher solchen Vaganzfreis so leicht vergessen konnte, wären auch zwanzig Jahre darüber vergangen gewesen. Er pflegte wenig Worte zu machen, hatte es aber, wie man in Valenburg so sagen pflegt, immer die hinter den Ohren; sah keinem in die Augen, wenn er sprach; aber lächelte immer gar verbindlich, wenn er sprechen mußte und sogar wenn er in der Kirche hinterm vorgehaltenen Gute betete; war dabei auf seine angenehme, hagere Gestalt ein wenig eitel und behauptete mit großer Selbstge-

nügsamkeit, daß kein Schriftsteller in Europa eine so glückliche Hand schreibe als er.

Hans Dampf erfuhr noch gleichen Tages nicht nur die merkwürdigen Folgen seiner gestrigen Invasion in Pregel's Geschirr, sondern auch, daß der Stadtschreiber Muder vermute, kein anderer als Hans Dampf könne der Stifter des Unheils gewesen sein. Muder nämlich hatte, wie er dem Zunftmeister, seinem Nachbar, die Geschichte erfahren, so gleich in eigener Person den Schauplatz der Handlung in Augenschein genommen und die ersten Scherenspurten von der Hausstüre des Staatsbaumeisters, nebst einem Perlmutterknopf vom Kleide desselben daneben gefunden. Dies und Hans Dampfens Nichterfahener zur Verlobung seien miteinander in genauester Verbindung zu stehen. Es ging auch die Rede, daß der Stadtschreiber vor Rat förmlich Anklage gegen Hans Dampf, sowohl wegen dieses Voralles, als Störung des öffentlichen Landfriedens, als auch wegen der nicht zur Feuersbrunst gefandten Spritzen, erhoben werde. Der Staatsbaumeister aber, jederzeit unerschrocken, nahm diese Drohung sehr leicht auf. Und obgleich Sackelmeister Piphan, Zunftmeister Pregel, der auf reichlichen Erlas seines Schadens Anspruch machte, die ganze Sippschaft des Pfarrers, der das Unglück bei der Kaffeewisite in allen Häusern perfündigt hatte und mancher andere um ähnlicher Beschwerden willen die Partei des Stadtschreibers vernehme, verließ sich Hans Dampf auf sein Glück, wie ein Cäsar und auf seine Veredelsamkeit, wie ein Cicero. Unterdessen zettelte er selbst in der Stadt eine Verschwörung, wo nicht gegen den Stadtschreiber, doch gegen dessen langen Haarzopf an, auf welchen sich, als bei allerlängsten in Valenburg, Herr Muder nicht wenig prunkte, während doch laut alter Lebung der Stadtschreiber so gut wie ein Bürgermeister verpflichtet war, von Amtswegen eine Lodenperücke zu tragen. Schon vielen rechtshaffenen Bürgern war dieser Haarzopf ein Stein des Anstoßes gewesen, und einige patriotisch denkende Weiber hatten schon einmal geschworen gehabt, ihm denselben vom Kopfe hinwegzubauen.

Das Gerücht dieser Verschwörung verbreitete sich schnell durch die Stadt. Denn was auch in Valenburg und selbst im geheimen Rat der Republik geschah, pflegte jedesmal

Wiedergang der Geburtenzahl im Deutschen Reich die seit zehn Jahren bestehende und stets zunehmende Tendenz auf fallen Gebieten gehört. Und an dieser Zenerung sind der Zolltarif und die Reichsfinanzreform schuld. Bei beiden aber hat das Zentrum eifrig mitgeholfen; bei der letzteren ist es sogar der Hauptmacher gewesen.

Wie allgemein bekannt, kämpft nun das Zentrum nach seiner Angabe insbesondere auch für die katholische Religion und mit vollen Lungen schreit es darnach, daß das Volk fromm erhalten werde. Wäre es ihm mit der Sache ernst, so müßte es angesichts des Rückganges der Geburtenzahl jetzt für eine Herabsetzung der Zölle auf Vieh und Getreide, sowie für die Beilegung der Zudersteuer, der Salzsteuer und für eine gründliche Reform der sogenannten Reichsfinanzreform eintreten. Und dafür müßte es eine durchgreifende Erbschaftsteuer vorschlagen. Damit würde es wirklich einen christlich-katholischen Standpunkt einnehmen, denn es trüge dadurch nach Kräften dazu bei, daß die nach katholischen Ansichten das Seelenheil sehr gefährdende Sünde der künstlichen Kinderbeschränkung nicht mehr so häufig begangen wird. Und ferner würde es in Christus Sinne handeln, wenn es das Reich zur Deckung des Ausfalles an die Reichen verweise, denn Christus war bekanntlich sein Freund des Reichtums.

Aber das wird das dreimal heilige Zentrum alles nicht tun, dieweil es in Wahrheit der Protektor der Geldsäcke ist. Das Seelenheil führt es wohl in Munde, wenn es für die Wahlen agitiert, es hat sogar schon Zentrumsmagistoren gegeben, die behaupteten, daß Katholiken ihr Seelenheil gefährden, wenn sie eine sozialdemokratische Zeitung lesen oder gar abonnieren, aber im Reichstag — ja Bauer, das ist ganz was anderes! Da nimmt das Zentrum es mit dem Seelenheil nicht so genau wie mit der Gnade der Agrarier, Junker und der großen Geldsäcke. Da ist das Leben auf der Erde auf einmal nicht nur eine Poststation des Jenseits, sondern es abanciert zur Hauptsache. Und darum wird das Zentrum alles hübsch beim alten lassen, obwohl dabei Millionen katholischer Seelen die größten Gefahren für das ewige Leben drohen. Was würde wohl ein katholischer Geistlicher sagen, wenn er von einer Frau, der er in der Beichte die von ihr geübte Beschränkung der Kinderzahl beruht, die Antwort bekäme: „Schätze es nicht, wenn nicht das Zentrum dem Volke fast alles so fürchtbar verteuert hätte?“

Militärverein und Politik.

Der „Bad. Beobachter“ brachte in Nr. 156 einen Artikel des Inhalts, daß in einem Karlsruher Militärverein der erste Vorstand „hinausgeefelt“ worden sei, weil er Zentrumsmann sei, woraufhin eine große Anzahl „ergrauter Veteranen“ aus dem „unduldsamen Verein“ ausgetreten seien, der so die Militärvereinsfrage mit der Politik verquide. Jetzt kommt ein anderer „ergrauter Krieger“ aus dem „Mittelstand“ und schreibt dem „Beobachter“ einen geharnischten Artikel wegen dieser Sache und bemerkt am Schluß:

Derartige Erscheinungen sind dazu angetan, von den Gau- und Vereinsvorständen mit einem Kopfschütteln entgegen genommen zu werden, und eine Inzuchtendheit in den Reihen unserer Mitglieder ist die praktische Folge. Sollte aber in den betreffenden Verein tatsächlich Politik oder Religionsfrage hineingetragen worden sein, so wäre es Pflicht eines Präsidialmitgliedes, die Angelegenheit zu untersuchen und in aller Strenge vorzugehen, d. h. bei tatsächlicher Feststellung des getrennten Vorgehens die Vorstandschaft ihrer Ämter zu entheben oder aus dem Verein auszuscheiden. Wer ein Hinausgeefelt ergrauter Krieger und Gründer ist für alte Soldaten beleidigend und zeigt nicht von kameradschaftlichem Gefühl.

Auf alle Fälle dürfen wir Vereinsvorstände erwarten, zumal es sich um katholisch und Zentrum handelt, daß uns Auffklärung zukommt, oder sind das Intentionen der Vereinsleitung, die katholischen Mitglieder und Zentrumsmagistore nur als gebildete Mitläufer zu betrachten?

Man sieht hier, daß Zentrum hat nur Verständnis, wenn es selber „hinausgeefelt“ wird. Vernünftige Sozialdemokraten treten ja solchen Vereinen an sich schon nicht bei und wenn sich einer ja mal als Sozialdemokrat ent-

schuldig macht, wird er stets „hinausgeefelt“, denn in den Kriegerevereinen wird bekanntlich keine Politik getrieben. Das findet natürlich das Zentrum ganz in Ordnung; wir allerdings auch.

Da wird jetzt wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß die „ergrauten“ Zentrumstriecker einen Zentrumstrieckerverein mit einem Kaplan als „Präsidenten“ gründen, dann ist die Politik ganz sicher ausgeschlossen, so sicher, wie auf der Kanzel und im Beichtstuhl.

„Die Kulturaufgaben leiden nicht!“

so schallt es uns in allen Tonarten aus den Spalten der bürgerlichen Presse entgegen, wenn wir darauf hinweisen, daß der Militarismus die Finanzkraft des Staates verschlingt und für die restlose Durchführung der Kulturaufgaben nichts mehr übrig bleibt. Jetzt lesen wir aber im „Bad. Beobachter“ folgende kleine Notiz:

Wosbach, 19. Juli. Am letzten Mittwoch feierte die Idiotenanstalt Wosbach ihr 32. Jahressfest. Die Anstalt ist gegenwärtig mit 253 Pflöglingen besetzt. Die Schulden der Anstalt betragen immer noch 190 000 Mk.; ein weites Feld für solche, die wohl tun wollen.

Also: „Ein weites Feld für solche, die wohl tun wollen.“ Das ist alles, was das Zentralorgan des Zentrums zu dieser bemerkenswerten Tatsache zu erwähnen hat. Die Unterhaltung einer Idiotenanstalt ist nach unserer Meinung Sache des Staates und daß ein öffentliches Bedürfnis dafür vorliegt, beweist schon der Umstand, daß in der genannten Anstalt 253 Pflöglinge untergebracht werden müssen. Die Anstalt hat ständig mit finanziellen Sorgen zu kämpfen und hat 190 000 Mk. Schulden, um die sich niemand kümmert. Statt nun staatliche Hilfe zu verlangen, verweist das Zentralorgan der „christlichen Liebe“ auf die Wohlthätigkeit.

Freilich für die 253 armen Teufel hat der Staat keine Gelder übrig. Er braucht dieselben vor allen Dingen für den Militarismus, für fette Pensionen der Herren Militärs und hohen Verwaltungsbeamten, für Apanagen und Einkünfte des Adels. Wenn man das Geld, welches man z. B. für die Unterhaltung der Münchener Gefandtschaft die Jahre her verbumbenteilt hat, für diesen Kulturzweck verwendet hätte, wäre der Anstalt sehr schön geholfen. Das Zentrum legt sich mühsam ins Mittel für die Vergütung staatlicher Gelder für derartige Zwecke und arbeitet täglich mit Schmäbärteln gegen die Sozialdemokratie und die Liberalen, welche die Gefandtschaft ablehnen und die Anstalt Wosbach wird auf die „Wohlthätigkeit“ verwiesen. Das ist dann die „Charitas“.

Die dementierte Ministerkrise.

Zu dem Dementi, das die „Karlsruher Zeitung“ in offiziöser Form der kirchlichen Nachrichten des „Verl. Tageblatts“ vom bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten v. Dusch und insbesondere auch des Ministers des Innern v. Bodman entgegengesetzt, schreibt der Karlsruher Geheimrats-Korrespondent der nationalliberalen „Straßb. Post“:

Das Berliner Blatt hätte die Nachricht sicherlich nicht verbreitet, wenn es in den böhdischen Verhältnissen unterrichtet wäre, denn dann wüßte es, daß das Ausschneiden des Ministers v. Bodman aus der Regierung garabau ein Unglück bedeuten würde und von unaufhebbarer Folge begleitet wäre. In Kreisen, in denen man die Verdienste des Freiherrn v. Bodman kennt, läßt man sich in der Beurteilung dieses Ministers durch das Geschrei der Zentrumspresse, die ihn allerdings lieber heute als morgen beseitigen würde, weil er dem Zentrum nicht zu Willen ist und im Landtage in schonungsloser Weise die Zentrumsmagologie bloßgestellt hat, nicht irre machen. Weder im Landtag noch in der Regierung hat sich irgend etwas ereignet, das für den Minister v. Bodman ein Grund zum Rücktritt sein könnte. Wenn nun gar schon der Nachfolger des Ministers v. Bodman genannt wird, so ist dies nur ein weiteres Zeichen dafür, daß die ganze Nachricht auf Vermutungen beruht.

Die fortschrittsparteiliche „Neue Bad. Landeszeitung“ bemerkt dazu:

„Die Erörterungen über eine mögliche Ministerkrise, die ihre Ursache in den heftigen liberalen Angriffen auf einzelne Minister haben, sind mit diesem Dementi vorer-

gegenstandslos geworden. Sie haben das Gute gehabt, daß den Wählern vor und hinter den Kulissen einmal gelagt worden ist, ihre Nachenschaften würden nicht zu unglücklichen Führern. Alle Minister, auch Herr v. Bodman, erfreuen sich des großherzoglichen Vertrauens. Es wird nicht nur dies gesagt, sondern mehr: daß keiner der Minister jetzt oder im Herbst aus seinem Amt scheiden werde. Das ist unzweideutig. Was in späteren Zeiten geschieht, darüber läßt sich offiziös oder offiziell natürlich nichts sagen. Allen den Herrschaften aber, die an dem Abgang irgend eines Ministers interessiert sind, wird das Dementi der „Karlsruh. Ztg.“ eine peinliche Empfindung bereiten, und das ist gut.“

Völlig blass, mehr als das: direkt konsterniert ist der Stabspost aus Karlsruhe natürlich die Presse des Zentrums. Der „Bad. Beob.“, der seit Jahren so eifrig am Feuerlein schürt, auf dem Herr v. Bodman geopfert werden soll, verfrachtet sich in seiner peinlichen Verlegenheit hinter die „Köln. Ztg.“, die zu der Sache meint, voraussichtlich werde auch diesem neuesten Dementi der „Karlsruh. Ztg.“ das Schicksal ähnlicher Verlautbarungen begegnen, die wenig Glauben fänden. Der schwarze Moniteur will seine enttäuschten Leser, die diesmal mit Sicherheit auf den Stalp des Ministers v. Bodman rechneten, mit diesem Verlegenheitsgestammel offenbar über die Erkenntnis hinwegtäuschen, daß auch diesmal sich die ganze schwarzblaue Gasse gegen Herrn v. Bodman als wirkungslos erwiesen habe. Er verschweigt ihnen dabei — gleich seinen Mannheimer Preßkollegen, deren Auslassungen zum Karlsruher Dementi so einseitig sind, als daß sie der Beachtung wert wären —, daß es bei der Sache weniger darauf ankommt, ob die Herren v. Dusch und v. Bodman schon im nächsten Winter oder erst im übernächsten Spätherbst gehen, sondern vielleicht auf die Tatsache, daß der Großherzog Friedrich gerade in diesem Augenblick, wo die schwarz-blauen Hezer sich unmitttelbar vor dem Ziele wähnten, Wert darauf legt, vor aller Öffentlichkeit zu bekunden, daß sich die Mitglieder des Staatsministeriums „ohne Ausnahme“ — also auch Herr v. Bodman — seines vollen Vertrauens erfreuen.

Die Tätigkeit des Landtags 1911/12.

Der in die Ferien gegangene Landtag hat ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Er ist am 29. November vor. Jz. zusammengetreten und seit dieser Zeit hat die Erste Kammer 21, die Zweite Kammer 106 Sitzungen abgehalten. Besonders groß war das Arbeitsgebiet der Zweiten Kammer. Neben dem Budget und den zahlreichen Regierungsvorlagen hatte sie sich mit einer großen Zahl von Anträgen zu beschäftigen. Etwa 30 Gesetzentwürfe hatte sie zu beraten. Davon seien hier nur erwähnt: aus dem Geschäftsbereich des Justizministeriums die Abänderung des Reichspolizeigesetzes und das Ausführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung, aus dem Bereich des Finanzministeriums ist das Votiergesetz, das Gesetz über die Aufhebung der Beamtenwenntafel, über die Erhöhung der Wandergewerbesteuer, über die Einführung des Staatsschulbuchs und endlich das Finanzgesetz zu erwähnen. Die meisten Gesetzesvorlagen hat das Ministerium des Innern ausgearbeitet. Wir erwähnen davon die Änderung des Berggesetzes, des Landstrafengesetzes, des Landwirtschaftsammergesetzes, des Wassergesetzes und die Erhöhung der Warenhaussteuer. Von den Eingemeindungen ist die von Dill-Weihenheim mit Forzheim, von Westheim mit Westheim, von der Rheinau und Sandhofen mit Mannheim zu nennen.

Die Regierung kann mit dem Verlauf des Landtags zufrieden sein, alle ihre Vorlagen sind angenommen worden. Ueber alle wichtigen Unternehmungen hat sie der Volksvertretung Denkschriften vorgelegt; es sei nur an die Denkschrift über den Ausbau der Fortbildungsschule, über die Erschließung von Kalialzgen in Baden, über die Grundzüge für die Tilgung der Eisenbahnschuld, erinnert. Die Zahl der Petitionen, die bei der Zweiten Kammer eingekommen sind, war mit rund 300 etwas geringer als auf dem vorigen Landtag. Dagegen ist die Zahl der Beamtenpetitionen fast gleich geblieben, auf dem letzten Landtag waren es 67, auf dem diesjährigen 63. Künftig werden sie aber nicht mehr in

logleich im größten Vertrauen von Mund zu Ohr, von Ohr zu Mund zu gehen, bis alle Einwohner heiderlei Geschlechts in das Geheimnis eingeweiht waren. Das neugierige und geschwätige Bölkchen befand sich dabei recht wohl und ersparte viel Geld für Zeitungen.

Beide Parteien rüsteten sich also und warben mit großem Eifer für den kommenden Ratstag. Dergleichen ward alle Wochen nur einmal gehalten. Ging die Regierung nach beendeter Sitzung auseinander, regierte sich die beste der Republik ohne alle Mühe von selbst; denn der eine Bürgermeister verkaufte in den übrigen Wochentagen Kaffee und Gewürz, der andere fabrizierte Band, der Sedelmeister schenkte Wein aus, ein Ratsherr machte Bursch, ein anderer Brot uim. Genug, jeder war besessenen und sich bewußt, die materiellen Interessen des Staates auf diese Weise besser, denn durch Schreibererei in Kanzleien und Schreibererei im Ratssaal zu befördern.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Ganghofers Erkrankung. Ueber die jüngst gemeldete schwere Erkrankung Ludwig Ganghofers erfahren die „Münch. Neuesten Nachrichten“ weitere Einzelheiten. Der lebenswichtige Dichter litt seit einiger Zeit an der sogenannten Jägerdick, die er neuerdings mit einem ihm besonders empfohlenen Mittel zu vertreiben suchte. Gegen die Anwendung von zwei Poligrammtabletten hatte er heftigen Widerwillen und ging deshalb plötzlich zu der dreifachen Dosis über. Die Wirkung war sehr stark. Ganghofer wurde völlig entkräftet, hatte aber noch die Energie, seine Frau herbeizurufen, die an diesem Tage durch einen glücklichen Zufall von München gekommen war. So konnte sie auf das einjam in den Bergen gelegene Jagdhaus Subertus einen Arzt herbeizurufen lassen, der die 40 Kilometer Entfernung mit 300 Meter Höhenunterschied durch einen Ge-waltritt in 1 1/2 Stunden bewältigte. Er kam zur rechten Zeit, um den Dichter am Leben zu erhalten. Aus seiner ersten schweren Ohnmacht wurde Ganghofer durch starke Kognakgaben geweckt, dann folgten unter schimmen Gerzerheimungen neue Ohnmachtsanfälle. Der Puls war kaum mehr fühlbar, da der Blutlauf in den Gefäßen schon stockte und bereits Lähmungs-

erscheinungen in den Armen auftraten. Zurzeit ist der Dichter, wie schon berichtet, wieder außer Lebensgefahr.

Bebels Häuser in Frankreich. Ein Leser teilt der „Frankfurter Zeitung“ folgende lustige Geschichte mit: Als ich vor Jahren einmal in Köln auf ein Klingelzeichen meine Klurtrie öffnete, steht ein etwa 60 Jahre alter Mann draußen, der mir noch Schilderung seiner Erlebnisse einen Obolus abfordert. Da ich nun in solchen Lagen mich gern über die Wahrheit des Gesagten informiere, bevor ich der Bitte willfahre, so frage ich den Alten, wodurch er in bedrängte Lage geraten sei. Er legitimiert sich mir durch seine Verbandskarte und erzählt, daß er, ein geborener Bajer aus der Gegend von Neuburg an der Donau, über ein Jahr lang als Schäfer bei einem Landwirt im Norden von Paris in Diensten gewesen sei, und weißt mir ein französisches Originalzeugnis darüber vor. In Paris sei es ihm schließlich schlecht gegangen, er habe dort aber fünf Tage in Bebel's Haus ein Unterkommen gefunden und sei schließlich zu Fuß nach Köln gewandert, um sich im Rheinland wieder als Schäfer zu verdienen. Auf meine Erwiderung, daß meines Wissens Bebel in Paris kein Haus besitze, entgegnete mir der biedere Alte etwas gereizt, daß er es doch sicher wisse, man habe ihn ausdrücklich an das Maison de Bebel gewiesen. Uebrigens besitze Bebel in Paris nicht nur ein, sondern mehrere Häuser und auch in anderen größeren Städten Frankreichs sei Bebel Hausbesitzer. Alle Sozialisten könnten in diesen Häusern Aufnahme und Verpflegung für billiges Geld erhalten. Es war nicht schwer zu erraten, daß der Alte bei dem Mangel französischer Sprachkenntnisse die sozialistischen Gewerkschaftshäuser Maisons de Peuple (zu deutsch: Wollshäuser) zu Häusern Bebel's stempelte. Meine Verjude, ihn über dieses Mißverständnis aufzuklären, waren jedoch erfolglos. Er setzte mir nur in umständlicher Weise auseinander, daß Bebel der Vater aller Sozialisten sei und selbst im Ausland für seine Kinder Sorge... Die deutsche schwarze Verleumdungs- und Verleumdungspresse bald die Tatsache machen, daß Bebel in der ganzen Welt Häuser besitzt.

Ueber den „sozialistischen Königschaufeur“ meldet das „Berliner Tagblatt“: Leopold II. von Belgien hielt in seinem Dienste einen Herrn Boulanger, der das königliche Automobil immer sehr gut gelenkt hatte, obwohl der Chauffeur sich offen und oft als Sozialist zu bekennen pflegte. Trotzdem hatte der Belgienkönig viel Vergnügen an seinem sozialistischen Chauffeur, und als die beiden Männer sich einmal über Politik aus-sprachen, meinte Leopold: „Ich bin ja auch Sozialist; mein

Geschäft erlaubt es mir nur nicht, von meiner Ueberzeugung Gebrauch zu machen.“ Seitdem ist der König tot, und Herr Boulanger, der sich nach einem anderen Berufe umsehen mußte, eröffnete ein Automobil-Geschäft. Wenn die hurtigen Wagen bei den Bahlagitationen gebraucht werden, dann leiht der einstufige Königschaufeur die Autos seinen sozialistischen Parteifreunden. Jetzt aber zieht er, wie ein Brüsseler Korrespondent meldet, als Senator in das eben neugewählte Oberhaus ein. Dort wird er aber nicht die Interessen des Königs vertreten, sondern einer der wenigen Senatoren sein, die das Parlament zur Kammer der belgischen Granden entsenden durfte.

Literatur.

(Alle hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)
Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 42. Heft des 30. Jahrgangs erschienen.
Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.
Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Wie entstehen Krebsleiden und wie sind sie zu behandeln? Von Dr. med. Max Meier. (0,30 Mk.) Hof-Verlag Edmund Demme, Leipzig. Die schlimmste Krankheit ist der Krebs, aber das Ueberschlimmte ist, daß sich die Gelehrten über Entstehung und Behandlung noch gar nicht einig sind, deshalb ist es mir Freude zu begrüssen, wenn — wie in vorliegender Broschüre — von ärztlichen Denkern der Versuch gemacht wird, Klarheit zu schaffen.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhart). Inhalt vom 20. Heft des 8. Jahrganges: Nauticus. — Strafbare Handlung. Von Dr. jur. J. Werthauer-Berlin. — Neue der Presse. — Aus den Börsensälen. — Gegen das Geseh. — Ausländer der Bukschop-Agenten. — Gedanken über den Geldmarkt. Von Justus. — Plutus-Merkel. — Antworten des Herausgebers. — Waren des Welthandels (Wolle). — Chefs und Angestellte. — Neue Literatur. — Generalversammlungen. — (Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandlung und direkt vom Plutus-Verlag 4,50 Mk. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Verlag Berlin W. 62, Kleiststr. 21.)

Aus dem Lande.

Offenburg. Der Streik und Boykott bei der Brauerei Mündinger dauert unverändert fort. Die Ferienkolonien, 26 Mädchen und 30 Knaben, treten Anfangs August ihre Erholungsstür an. Die Mädchen kommen nach Reudersberg, die Knaben nach Ottschwend.

Leutnantentwurf, 20. Juli. Endlich ist es auch hier gelungen, eine Anzahl Männer zusammenzubringen, welche Lust und Liebe haben, den freien Männergesang zu hegen und zu pflegen. Vorher Sonntag fand die Gründung des Arbeiter-Gesangvereins 'Vorwärts' statt. Eine stattliche Anzahl jugendfreudiger Arbeitsgenossen zeigten sich sofort in die Mitgliederliste ein.

ni 1912. Im eingereicht worden 20 Miets-, 25 Mietverträge wurden 502 Renten bewilligt. Besatz 49 778. Auf Grund der Besatzung ausführender Vorhandlung.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 22. Juli. Bildungsausschuss. Vorstandssitzung: Dienstag den 23. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Kaiserstr. 124 a.

Was ging hinter den Kasernenmauern vor? Einem hier umlaufenden Gerücht zufolge soll sich ein Soldat des hiesigen Leibregiments Anfangs letzter Woche zu entleeren versucht haben. Er soll sich mit einer Patrone in den Mund geschossen haben. Da diese Nachricht uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde, so haben wir keinen Grund, an deren Richtigkeit zu zweifeln. Ueber die Ursache des Selbstmordversuchs verrät man auch verschiedene. Da die Militärbehörde Untersuchung eingeleitet hat, so teilt sie uns vielleicht mit, ob es richtig ist, daß die Behandlung, die der Soldat von seinen Vorgesetzten erfahren hat, an der Tat schuld ist.

Stadgartentheater Karlsruhe.

Mit der Aufführung der unverwundlichen Offenbachschen Operette 'Die schöne Helena' am letzten Freitag hat die Direktion unseres Stadgartentheaters wieder einen glücklichen Griff in das Schatzkästlein unserer alten Operettenmeister getan. Solch ein Zurückgreifen in die löbliche alte Zeit bedeutet immer eine angenehme, wohlthuende Abwechslung in dem hundertbunten Repertoire von all dem vielen mehr oder minder Neuen, das Herr Hagin für die diesjährige Spielzeit mitgebracht hat.

dann auch noch die Darsteller so bei der Sache wie es Freitag Abend der Fall war, dann kann es am Erfolg nicht fehlen. Das Haus war ganz gut besetzt. Der schlechte Besuch an den Tagen vorher scheint also doch nur auf die unerträgliche Hitze zurückzuführen sein. Wir glauben aber auch andererseits bemerkt zu haben, daß der Besuch bei den Aufführungen dieser alten Operetten immer ein stärkerer war als bei einer solchen unserer modernen Komponisten, abgesehen von 'Al-Wien', das ja wirklich ein Schloß ist, der einigermaßen sich neben dem guten alten sehen lassen kann.

Die Wiebgerade der lustigen Parodie auf die griechische Helendage war, wie schon angedeutet, eine vortreffliche. Darsteller und Darstellerinnen waren mit Lust und Liebe und Freude bei der Sache. Und auch beim Publikum herrschte alsbald fröhlichste Stimmung. Mit zu dieser hehrlichen und freudigen Anteilnahme an der Aufführung trug wohl in erster Linie auch die treffliche Regie bei. Von der Bühne in den Zuschauerraum über das Orchester hinweg war eine Brücke gebaut, mit rotem Tuch beschlagen, und eingefast von einem mit Blumen und Grün bekränzten Geländer. Vom Zuschauerraum aus zogen nur die tapferen Helden Griechenlands, voran Blumen in das Publikum werfende 'Jungfrauen', über die Brücke zum Kampfe auf die Bühne. Dadurch war schon eine Harmonie zwischen Schauspielern und Zuschauer hergestellt. Auf der Bühne entwickelte sich ein ausgelassenes Leben. Eine köstliche Simplizissimusfigur schuf mit seinem Menelaos Herr Lambert. Mit der Wiebgerade des trottelhaften, schwachköpfigen Königs von Sparta löste er wahre Lachsalben aus. Sein Partner war der Calchas des Herrn Ander. Da folgte Wik auf Wik. Das war ein Groß-Angur, den man gesehen haben muß, beschreiben läßt sich diese derbomische Hoberpriesterfigur nicht. Das 'Helenden' des alten Menelaos, die 'schöne Helena' wurde von Fr. Schönbek mit viel Schick und Schneid verkörpert. Herr Verhehen, der Herr 'von' Paris, ihr Ver- und Entführer war ihr stimmlich und darstellerisch ein gleich guter und trefflicher Partner. Agamemnon, der König der Könige, und seine Frau Klytemnestra wurden von Herrn und Fr. Richter ganz vorzüglich dargestellt. Achillas, der fürchterliche Held, der in seinem Jorn furchtbare Laute von sich gibt, fand in Herrn Volkstappel eine gute Vertretung, ebenso die beiden streitbaren 'Ajax' in den Herren Ludwig und Wald. Von den kleineren Rollen möge noch Fr. Marjalls Orestes, Fr. Schädlers Phiaades und Herrn Gohaus' Gutes, der den Donner verheerende Schloßherren erwähnt sein, die sich ihrer Aufgabe recht gut entledigten. Herr Selter war wieder, wie man es jetzt schon gewohnt ist, der gewandte und aufmerksame Dirigent. Die Aufführung kann mit zu den besten der diesjährigen Saison gezählt werden.

Amal. Als am 20. L. Mts. abends ein Fuhrer aus Bufenbach in der Lühofstraße im Stabteil Küppur sein Handpferd antreiben wollte, lief er rückwärts auf einen Steinhaufen und kam zu Fall. Hierbei geriet er unter sein schwer beladenes Steinfuhrwerk. Ein Sinterad fuhr ihm über den Leib. In schwer verletztem Zustande wurde er mittels Krankenautos nach dem Diakonissenhaus verbracht.

Vergnügungen und Unterhaltungen. Festhallkonzert. Das gestrige Konzert wurde von der Kapelle des Art.-Regts. Nr. 50 gegeben unter Mitwirkung des Herrn Kimmel (Cornet à piston) vom Hoftheater in Darmstadt. Das Programm wurde in gewohnt guter und präziser Weise durchgeführt. Die Festhalle war gut besetzt und die Zuhörer folgten nicht mit ihrem Beifall. Herr Kimmel wurde mehrmals herbeigerufen und mußte sich zu Dreingeben verstehen. Bei der Gelegenheit möchten wir aber doch bemerken, daß ein derartiges Konzert sich eigentlich nur für den Garten eignet. In einer gedeckten Halle ist ein Konzert aus Wechelmuff für einigermaßen raffiniertere Ansprüche doch ein höchst zweifelhafter Genuß. Wir meinen, der Stadtrat sollte zur Bedingung machen, daß in der Festhalle nur Streichorchester zugelassen wird, ausgenommen natürlich die Sommergäste, wo durch Witterungsumstände das im Garten begonnene Konzert in die Halle verlegt werden muß. Der Besuch der Festhallkonzerte würde dadurch unseres Erachtens sicherlich gehoben werden. Die Leistungen der hiesigen Militärkapellen sind durchweg gute. Die sämtlichen Kapellen sind in der Lage, ein Streichorchester gut zu besetzen. Auch die Feuerwehrrapelle gab schon einmal ein Streichkonzert in der Festhalle, das den Leistungen einer guten Militärkapelle in nichts nachstand. Militärmusik eignet sich nur fürs Freie, nicht aber für einen geschlossenen Raum. Das Publikum würde sicher für eine Aenderung in obigem Sinne, dankbar sein.

Stadgartentheater. Man schreibt uns: Heute Montag geht voraussichtlich zum letztenmal in dieser Saison 'Wiener Blut' in Szene. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen: Conti, Fiebigler und Schönbek, der Herren: Ander, Lambert, Richter, Verhehen und Warber. Der Schloßer 'Al-Wien', der jeden Abend einen größeren Erfolg eringt, geht Dienstag zum 5. Male über die Bühne. Wer sich ein paar Stunden föhlich unterhalten will, gehe Dienstag ins Stadgartentheater. Ein Meisterwerk der alten Operette 'Opernball' erscheint Mittwoch seit längerer Zeit wieder im Spielplan. Zum Lobe des 'Opernball' kann man nur daselbe wie zum Lobe der 'Fiebermaus' sagen: In jeder Beziehung eine vollendete Operette.

Neues vom Tage. Todessturz im Zirkus. Lille, 20. Juli. Während einer Zirkus-Vorstellung stürzte gestern abend Fräulein Creiningen, eine 23jährige Deutsche, von einem fliegenden Trapez. Sie fiel so unglücklich, daß sie das Genick brach und auf dem Transport nach dem Spital starb.

Geischof-Explosion. Paris, 20. Juli. In der staatlichen Geischof-Fabrik in Bologna, die 1400 Arbeiter beschäftigt, explodierte heute eine Kiste mit 200 Schrapnell-Bündern. Der Anbau, in dem die Katastrophe stattfand, wurde vollständig zerstört. Ein Arbeiter wurde getötet, drei andere schwer verwundet.

Eisenbahnunglück. Paris, 2. Juli. Nach einer Depesche aus Monte Dore, im Departement Puy de Dome ist der Schnellzug Paris-Bezières in der Nähe der Stadt Lestras entgleist. Bei der Katastrophe gab es mehrere Tote und Verwundete.

Der italienisch-türkische Krieg.

Zum Angriff auf die Dardanellen. Konstantinopel, 20. Juli. Bei dem Angriff der italienischen Torpedoboote von gestern nacht war es nicht auf die Beschädigung der Dardanellen-Forts, sondern auf die Vernichtung der türkischen Flotte und womöglich von Nagara abgesehen. Die Torpedoboote drangen bei Kumkale im Schutz der Dunkelheit mit ausgelöschten Lichtern in die Meerenge ein und erreichten in schneller Fahrt Soghany Dere. Von hier aus fuhren sie nach den Befestigungen von Baiküsch Tepe. Hier wurden sie entdeckt und das Feuer wurde auf sie eröffnet, an dem sich auch die Befestigungen von Kumkale beteiligten. Die Italiener traten hierauf den Rückzug an, wobei zwei Torpedoboote zum Sinken gebracht wurden. In den Dardanellen herrschte Ruhe. Die Nachricht von dem abgeschlagenen Angriff ist den türkischen Vorgesetzten im Ausland, sowie allen Wilajets mitgeteilt worden.

Konstantinopel, 20. Juli. Ueber den Angriff auf die Dardanellen melden die Blätter folgendes: Die italienische Escadre wurde am Eingange der Meerenge von dem krenzen türkischen Torpedoboot Kutahija bemerkt, das sich unter den Schutz der Befestigungen begab. Da die italienischen Torpedoboote die türkischen Schiffe angreifen wollten, erwiderten die Forts das Feuer. Auch das Torpedoboot Kutahija nahm an dem Kampfe teil. Außer den zwei gesunkenen Torpedobooten wurden noch zwei andere durch Kanonenschüsse zerstört. Die italienische Flotte soll in den Gewässern von Mytilene kreuzen. Wie die Blätter erfahren, werden die Dardanellen nicht gesperrt, sofern nicht ein neuer Angriff erfolgt. Dem 'Saff' zufolge wurde von der Besatzung der in den Dardanellen in den Grund gebohrten italienischen Torpedoboote kein Mann gerettet.

Die italienische Darstellung. Rom, 20. Juli. Die von der 'Agenzia Stefani' veröffentlichte Note besagt: Trozdem die Torpedoboote von zahlreichen Scheinwerfern entdeckt und von den vielen Forts an den beiden Ufern, sowie Gewehren und Maschinengewehren beschossen wurden, gingen sie doch weiter vor, bis sie festgestellt hatten, daß das feindliche Geschwader sich in einer wirksamen Verteidigungsstellung befand und durch eine Sperrkette geschützt war. Sie entschlossen sich, dann erst zurückzugehen, da sie feststellten, daß es vollständig unmöglich sei, Angriffe auf die verankerten feindlichen Schiffe auszuführen. Der Rückzug ging in voller Ordnung vor sich. Obgleich sich die Fahrt bei dem sehr lebhaften Feuer aller Forts der Dardanellen und der Schiffe zu einer Fahrt auf Leben und Tod gestaltete, gewann doch das italienische Geschwader das Agäische Meer wieder, ohne daß die feindlichen Torpedobootszerstörer auch nur wagten, sie zu verfolgen. Dank der maritimen und militärischen Geschicklichkeit und der getroffenen Maßnahmen und infolge des mangelhaften Zielens der Feinde verließen unsere Torpedoboote vollkommen unbeschädigt und ohne Verluste an Menschenleben die Dardanellen. So konnte die sehr kühne Erfindung ausgeführt werden, die der königlichen Marine zur Ehre gereicht und eine Probe darstellt von der bewundernswerten Fähigkeit und Klugheit des Kommandanten, sowie der Disziplin und Kaltblütigkeit der Besatzung. (Setzt weiß man's ganz genau. L. Red.)

Letzte Nachrichten.

Zum Aufstand der Albanier. Monastir, 20. Juli. Die Albanier in der Gegend von Dibra el Vassan und Thana unterzeichneten ein Bündnis, dessen Zweck eine gegen die Regierung gerichtete Erhebung ist. Der allgemeine Aufstand soll nächste Woche mit einer albanischen Proklamations beginnen.

Belgrad, 20. Juli. Eine Nachricht aus Ustuech besagt, daß 5 Bataillone mit 68 Offizieren aus Djabovika zu den Aufständigen übergegangen seien. Man erwartet den Angriff auf Djabovika, Mitrovika und Pristina.

Konstantinopel, 22. Juli. Die Albanesen sollen - wie der 'Bosnischen Zeitung' in Berlin aus Leskoeb berichtet wird, bereits begonnen haben, ihre Streitkräfte in Bewegung zu setzen. Die Aufständischen sind mit den modernen Waffen versehen und warten nur auf den Befehl der nationalen Zentralkommission, um auf Mitrovika zu marschieren und von dort per Bahn den Vormarsch auf Konstantinopel anzutreten. In der Ebene von Djabova sollen 12 000 Mann unter dem Befehl Mahmud Jamids stehen; sie warten nur auf den Befehl, sich zu den Wohnsationen zu begeben. Die Zahl der Aufständischen in Albanien wird auf 80 000 angegeben.

Generalstreik in Brüssel. Brüssel, 20. Juli. Der Provinzialverband der Arbeiterpartei hat in der Frage des geplanten Generalstreiks den Vorschlag gemacht, daß alle sozialdemokratischen Arbeiter, die am Aufstande nicht teilnehmen, einen Teil ihres Lohnes, eventuell die Hälfte, der Streikkasse zur Verfügung stellen. Ferner ist der Vorschlag gemacht worden, am zweiten Donnerstag im November aus Anlaß des Wiederzugesamtritts der Kammer eine Lokal-Kundgebung für das allgemeine, gleiche Stimmrecht abzuhalten.

Der ehemalige Minister Alberti schwer erkrankt. Kopenhagen, 20. Juli. Der Gesundheitszustand des ehemaligen dänischen Justizministers Alberti ist sehr schlecht und sein Ableben in kürzester Zeit zu erwarten. Alberti hat sich durch die Einführung der Prügelstrafe in Dänemark bekannt gemacht und noch mehr durch seine 18 Millionen-Unterzahlungen, die ihn auf mehrere Jahre ins Zuchthaus brachten.

Briefkasten der Redaktion. Nach Bietigheim. Ihr Artikel eignet sich nicht zur Aufnahme. Wir meinen zwar auch, daß die Forderungen des ängstlichen Herrn Hauptlehrers etwas stark übertrieben sind. Die Gemeinde ist demgegenüber nicht verpflichtet, mehr zu tun, als der Bezirksarzt und die Behörde für nötig hält. Wenn das vom Rathaus aus entschieden klar gemacht wird, dann wird es schon gehen.

Wasserstand des Rheins. Schusterinsel 2.88 m, gest. 22 cm, Rehl 3.39 m, gest. 10 cm, Magau 4.96 m, gest. 16 cm, Mannheim 4.17 m, gest. 13 cm.

Vereinsanzeiger. Karlsruhe. (Verein Arbeiterpresse.) Heute abend 7 1/2 Uhr bei Schupfberger Versammlung.

R. SAISON- RÄUMLUNG

Allē Saison-Artikel gelangen weit unter Preis zum Ausverkauf.

Herabgesetzte Preise in allen Abteilungen.

HERMANN TIETZ.

Bekanntmachung.

Den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung für das Schmiedehandwerk im Amtsbezirk Karlsruhe betr.
Das Verzeichnis der zur Abstimmung über den obigen Antrag berechtigten Schmiedemeister liegt von Mittwoch, 24. d. Mts., auf die Dauer von 8 Tagen im Rathaus, Zimmer Nr. 35, zur Einsicht der Beteiligten auf.
Etwasige Einwendungen gegen diese Liste sind innerhalb der Auflagefrist beim Bürgermeisteramt schriftlich oder mündlich vorzutragen; spätere Einwendungen werden nicht mehr berücksichtigt. Zur Teilnahme an der Abstimmung sind nur diejenigen Handwerker berechtigt, welche in der Liste eingetragen sind.
Karlsruhe, den 17. Juli 1912.

Das Bürgermeisteramt:

728 Dr. Kleinschmidt. Reubed.

Städt. Bierordtbad

Ferienkarten zu ermäßigtem Preise für das Schwimmbad 1. August bis 15. September giltig

für Erwachsene 5 Mk.
für Kinder 3 Mk.

Trinkt
Dr. Mensching's
Badenia - Kraft - Sprudel
ärztlich empfohlen — bereichert und erneuert das Blut, alkoholfrei, wohlbekömmliches, eisenhaltiges Erfrischungsgetränk mit Fruchtgeschmack. Vorzüglich zum Mischen mit Wein.
Per 1 Liter-Flasche 20 Pfg. (ohne Flasche)
" 1/2 " " 12 " " " 8624

Bucherer
in sämtlichen Filialen.

Restaurant „Goldener Adler“,
Spezialausschank der Brauerei Kammerer.
129 Jeden Montag und Donnerstag
Schlachttag
Hochachtend
Ernst Müller.

Moderne
Wohnungseinrichtungen

Grosse
Auswahl



Streng reelle
Bedienung

Nur gute
Qualitäten

570

Verkaufs-Lokal.

Im neuen Wachtgebäude am Karlstor ist ein 34 qm großes Verkaufslokal mit Gasheizung, elektrischer Beleuchtung und Wasserleitung auf 1. September d. J. zu vermieten. Zum Verkauf von Schwaren und Getränken wird das Lokal nicht abgegeben.
Auskunft erteilt das städt. Hochbauamt, Rathaus, II. Obergeschoss, Zimmer 108.

Winterstraße 20 V ist eine
Zwei-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Keller auf 1. Okt. zu vermieten.
744
Zu erfragen 1. Stod.

Pfannkuch & Co
Beste und praktischste
Fliegenfänger
**Pyramiden-
Fliegen-
fänger**
Stück 6 3/4 119
10 Stück 55 3/4

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten
Verkaufsstellen

**Zimmerleute
gesucht.**
Wilhelmstraße 52,
Karlsruhe. 752
Brauereistr. 1, 5. St. ist ein
möbl. Zimmer an einem
anständ. Arbeiter zu vermieten.

Trinkt Union-Bier!

ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere
in der Brauerei auf Flaschen gezogen.

Telefon 264.

Union-Brauerei Karlsruhe.

Betten · Wäsche · Ausstattungen

liefert billigst in **Christ. Oertel · Karlsruhe**
guter Ausführung **Kaisersstr. 101/103 · Tel. 217 · Rabattmarken.**

Pranckuch & Co
Früh eingetroffen

einige Waggon's
neue gelbe
**Holländer
Kartoffeln**
(sogenannte Mäuse)

3 Pfund **20** Pfg.
10 Pfund **65** Pfg.
Zentner **6.-**

Neue gelbe
**Staliener
Kartoffeln**

3 Pfund **25** Pfg.
10 Pfund **80** Pfg.
Zentner **7.50** Mt.

Neue
Zwiebeln

3 Pfund **20** Pfg.
Neues
Sauerkraut

1 Pfund **15** Pfg.
Neue
**Bismarck-
Seringe**

aus frischen Früchten
Stück **10** Pfg.
4 Liter
Dose **2.80** Mt.

Neue
Bollheringe

Stück **10** Pfg.
756
Holländer
**Schlangen-
Gurken**

St. **18 u. 20** Pfg.
Italienische
Tomaten

Pfund **15** Pfg.
Pranckuch & Co
G. v. B. H.
die bekanntesten
Kartoffelmarken

Ofen, Grude-Ofen, Herde
**Gasherde, Küchen-
und Haushalts-Artikel**
kauft man immer noch am
besten und billigsten bei

Ernst Marx,
Luisenstraße 45. 810
Schützenstr. 94, 2. St., ist
ein febl. schön möbliertes
Zimmer auf sofort oder später
billig zu vermieten. Preis mit
Kaffee 18 Mt. per Monat. 730

Ungewöhnlich
billige **Serien-Angebote**

während des

Inventur-Ausverkaufs!

Aus allen Abteilungen sind grosse Posten diesem Serien-Verkauf
zu **Verlustpreisen** unterstellt.

Wollene Kleider-, Kostüm- u. Blusenstoffe

Serie I früher bis 1.50 jetzt 70 S.	Serie II früher bis 1.90 jetzt 95 S.	Serie III früher bis 2.25 jetzt 1.25	Serie IV früher bis 2.75 jetzt 1.50	Serie V früher bis 3.25 jetzt 1.90	Serie VI früher bis 3.75 jetzt 2.25
--	---	---	--	---	--

Moderne Seidenstoffe
Taffet, changeant, Messaline, Foulard, Rohseide etc.
Serie I **75** S. Serie II **95** S. Serie III **1.25** Serie IV **1.50**

5 Serien Herrenstoffe
deutsche und englische Neuheiten dieser Saison.
Halbwolle Reinwolle
Serie I **1.65** Serie II **2.25** Serie III **2.90** Serie IV **4.50** Serie V **6.75**

Ausserordentlich billige Waschblusen
weiss und farbig
Serie I **0.85** Serie II **1.50** Serie III **1.75** Serie IV **2.25** Serie V **2.50**
Sämtliche **Woll-Blusen** mit **30%** Rabatt.

Ca. 500 Stück Waschstoffe nur neueste Muster dieser Saison.
Helle und dunkle Dessins, mit und ohne Bordüren.

Baumwollmousseline	Mtr. 22 S.	38 S.	50 S.
Satin, Foulard, Seidensatin	Mtr. 50 S.	75 S.	95 S.
Wollmousseline, Ia. Qualität	Mtr. 65 S.	95 S.	1.15
Zellr., Baumwolle und Halbleinen	Mtr. 35 S.	55 S.	75 S.
Weisse à jour und Stickereistoffe	Mtr. 40 S.	75 S.	1.25

1 Posten **Satins** und **Dreile** für Knaben-Waschanzüge
Serie I **58** S. Serie II **75** S. Serie III **95** S.

Grosser Posten Damenwäsche
Zum Ausschauen!
ganz bedeutend unter Preis!
1 Posten **Damenhemden** Mk. **0.95 1.40 1.75 2.50**
1 Posten **Damenbeinkleider** Mk. **1.10 1.50 1.90 2.40**
1 Posten **Untertaillen** Mk. **0.60 0.85 1.25 1.65 1.90 2.50**
1 Posten **Garnituren, Hemden** und **Beinkleider** mit **20%** Rabatt.

Herren-Wäsche
1 Posten farbige Oberhemden
Mk. **2.90** und **Mk. 3.90**
Kragen, Manschetten, Serviteurs
etc. mit **15%** Rabatt.

Trikot-Wäsche
1 Posten **Einsatzhemden** M. **1.60 1.90 2.25**
1 Posten **Herren-Hemden**
Mk. **1.25 1.65 1.90**
1 Posten **Herren-Hosen**
Mk. **1.30 1.50 1.75**

Sämtliche
Costume-Röcke
und **Unterröcke**
mit **30%** Rabatt.

Einige **1000 Schürzen** weiss, schwarz und farbig Zier-, Zier-
träger-, Blusen-, Kimono-, Aermel-,
Haus- und Kinder-Schürzen
Serie I **45** S. Serie II **85** S. Serie III **1.25** Serie IV **1.90** Serie V **2.50**

Auf sämtliches **Linoleum, Boden-Teppiche u. Fell-Vorlagen 20% Extra-Rabatt.**

Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Aussteuer-Artikeln.

Ein Posten **Schurzstoffe, Kleiderzeuge und Bettkattune** mit **20% Extra-Rabatt.**

Auf die nicht in
Serien eingeteilten
Waren
10 bis 30%
Rabatt.

W. Boländer

Kaiserstrasse 121.

Stadt 899
Arbeitsamt
Gesucht
für sofort und 1. August
Privatköchinnen
Dienstmädchen
Zimmermädchen
Küchenmädchen für
Wirtschaft bei hohem Lohn
**Hotel-Zimmer-
mädchen** hier und
auswärts.

Städtisches Arbeitsamt
(weiblicher Arbeitsnachweis)
Zähringerstr. 100, Telef. 629.

Einem weiteren
Erklärung
betr. 8763
Heinon's Frank-Extrakt
bedarf es nicht. Sie be-
reiten daraus leicht und
billigst (Liter ca. 6 Pfg.)
einen vorzüglichen gesund.
Trank (Apfelmost-Ersatz).
Beachten Sie die bekannte
Schutzmarke (Mann und
Kopf). Zu haben in
Drogen- und Colonial-
waren-Geschäften.
Anton Heinon, Pforzheim.

Kinderbett gut erhaltenes
ist billig zu ver-
kaufen. **Maria Alexandra**
straße 31, 2. Stod.

Medizinal-Geweiss- Phosphorzwieback.

Derselbe ist unentbehrlich zur Verhütung der englischen
Krankheit, zur Förderung der Knochenbildung, sowie für im
Wachstum Zurückgebliebene. Beim Zahnen der Kinder und
Bruchdurchfall ist derselbe seines hohen Eiweissgehaltes wegen
besonders zu empfehlen. Prämiert mit der silbernen Medaille
auf der deutschen Ausstellung für Konfektorei und Bäckerei in
Stuttgart 1911. Gratisproben stehen zu Diensten.

Alleinstgiger Hersteller für Karlsruhe-Stadt:
Nich. Schörf, Brot- u. Feinbäckerei
mit elektr. Betrieb
Luisenstraße 61. 118

Zum Umzug!

empfehle ich **Seegras, Hochhaar, Kapock, Wolle,**
Springfedern etc., **Ofen** aller Art, **Kesselföfen, Kohlen-**
becken, Röhre alle Sorten, **Kaminanzüge, Ofenröhren,**
Glühbirnen, Badewannen, „Kosmos“ u. andere
Emailgeschirre in prima Qualität, **Dall-Eisen, Dall-**
Kohlen, Lampen, Gaslampen sowie sämtliche Zu-
behörteile. Ferner sämtliche **Gartengeräte, Garten-**
möbel etc. 6064
Man achte genau auf **Strasse** und **Hausnummer.**
Rabattmarken!

J. Blum, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
Telefon 3097 49 Schützenstr. 49.

Kinderliegewagen sehr gut
erhält.
wird billig abgegeben.
Schützenstr. 11, Seitenb. 4. St.

Schützenstr. 10, 3. St. links
ist ein gut möbl. Zimmer
mit sep. Eingang auf 1. August
billig zu vermieten.

Mädchen junges, zur Mit-
hilfe im Haushalt
gesucht. Näheres **Leffing-**
straße 21, 3. Stod. 751

Kinderliegewagen gut erh.
mit
Nideltgestell bill. zu vert.
Schützenstr. 67, Stb. 2. Stod. 706

Bekanntmachung.

Die Wasserentnahme aus der künftigen Wasserleitung hat
in den letzten Tagen eine aussergewöhnliche Höhe angenommen,
was darauf zurückgeführt werden muss, dass mit dem Leitungswasser
verschwendend umgegangen wird. Zudem wird auf § 11 der Wasserbezugsordnung
hinweisen, nach welchem das Ver-
gessen von Wasser untertags und das Laufen der Spring-
brunnen von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten ist,
bitten wir im Interesse der geordneten Wasserversorgung der
Stadt, mit dem Verbrauch an Wasser in der heissen Jahreszeit
sparsam umzugehen. Um einen kühlen Trunk Wasser zu er-
halten, ist es nicht erforderlich, das Wasser längere Zeit laufen
zu lassen, vielmehr genügt es, nur soviel Wasser ablaufen zu
lassen, als in den Hausleitungen sich befindet. Der Inhalt der
letzteren beträgt in der Regel nur wenige Liter. 678

Karlsruhe, 17. Juli 1912.
Städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote vom 16. Juli. Alois Schuster von Engerweil,
Kutscher hier, mit Elise Wühl von Büdingen. — Hugo Schmidt
von Krautheim, Chauffeur hier, mit Berta Thomas von hier.
— Rudolf Lauenstein von hier, Gerichtsassessor hier, mit Agnes
Mangold von Westmünde. — Ernst Langenstein-Endres von
Rheinweller, Wagner hier, mit Karoline Ott von Büdingen. —
Georg Schröder von hier, Kaufmann hier, mit Auguste Wiltner
von hier. — Christ. Köhler von Rohlmuthausen, Metzgermeister
hier, mit Marta Schneider von Elmendingen. — Viktor Hahnen-
stein von Hornberg, Kaufmann hier, mit Juliane Müller von
Erdzheim. — Hermann Riedling von Rittersbach, Milchhändler
hier, mit Karoline Krimmer von Eiersheim. — Rud. Wittgele
von hier, Fuhrknecht hier, mit Emilie Dold Witwe von hier. —
Karl Bannasch von hier, Kaufmann in Ettlingen, mit Luise
Schreiner von hier.

Ehebeschreibungen vom 18. Juli. Adolf Glauner von Itters-
bach, Kaufmann hier, mit Hilba Schweitzer von Dietzingen. —
Wilh. Rejemann von Mühlheim, Maschinensteiger in Dorne, mit
Emma Lehn von hier. — Jean Endres von Rürnberg, Fabrikant
in Dresden, mit Erna Piz von Berlin.

Todesfälle vom 17. und 18. Juli. Robert Bahlle, Schreiner,
ledig, alt 22 Jahre. — Karl Böjner, Schreiner, ein Gemann,
alt 53 Jahre. — Elisabetha Stadtmüller, alt 46 Jahre, Ehefrau
des Gipsermeisters Paul Stadtmüller. — Elise, alt 1 Jahr
1. Monat 8 Tage, B. Johann Rupp, Schuhmacher. — Anna Ste-
fan, alt 54 Jahre, Ehefrau des Landwirts Johann Stefan. —
Matharine Schütz, Privatiers, ledig, alt 53 Jahre. — Anna Her-
ger, Köchin, ledig, alt 64 Jahre. — Ferdinand Weid, Monteur,
ein Witwer, alt 48 Jahre. — Mina Wessinger, alt 72 Jahre,
Witwe des Landwirts Jakob Wessinger.

Sommer-Räumungs-Verkauf!

Gelegenheitskäufe zu auffallend billigen Preisen in allen Abteilungen!

Modewaren

Batist-Blusen-Kragen 28.
Stück 35.5, 30.5

Spachfel-Blusen-Kragen 75.
Stück 95.5 und

Jabots in Tüll u. Batist 48.
Stück 1.25, 95.5, 65.5

Kinderkragen in Piquet und Etamine . . . Stück 95.5 **55.**

Robespierre-Kragen 95.
Stück 1.25 und

Kurzwaren

Schweißblätter 10.
Batist, Trikot Paar 25.5, 15.5

Schweißblatt 65.
zum Anziehen . . . Paar

Strumpfhälfter aus Gurt- u. Rüschemutti Paar 75.5 **35.**

Wäsche Knöpfe, la. Qual. und echt engl. Leinenkette Dtzd. **6.**

Schuhnestel Eisengarn . . . Dtzd. 10 u. **8.**

Schuhnestel, Macco la Qualität . . . Dtzd. **45.**

Kragenstäbchen Celluloid Dtzd. **4.**

Druckknöpfe rostfrei Dtzd. **3.**

Wäsche-Monogramm Schweizer Fabrikate Dtzd. **30.**

Damen-Büsten mit Ständer Stück **5.75**

Spitzen

Tüllstoffe, schwarz, weiss und crème Meter 1.85 1.45 **95.**

Valenciennes-Einsätze und Spitzen Coup. à 11 m 75, 48.5 **35.**

Wäsche-Stickereien, Madapol. Coup. à 4.10 m u. 4 1/2 m 1.45, 1.15 95, **68.**

Madapolame-Doppelstoff Feston, Coup. à 4 1/2 m 55.5 u. **48.**

Madeira-Handstickerei-Passen St. 75.5, 35.5 **28.**

Einmachartikel

Dampf-Einkochapparat 6.75
Reform, m. Therm., verzinkt

Konservenglas, Küchenfreund la weiss Glas mit luftdicht. Verschluss St. 88 78 72 65 58 48 42 **5.**

Einmachgläser, offen, weiss, Glas 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 3 Ltr. 6 7 9 11 16 19 30 **5.**

Eindunsfrüge mit Korken 2 Ltr. 28 5, 1 1/2 Ltr. 21 5, 1 Ltr. **16.**

Damen-Wäsche

Damenhemden solider Cretonne, mit handgestickter Passe, völlig weit Stück **1.45**

Damenhemden prima Renforcé, mit echter Madeira-Schmetterlingspasse Stück **2.10**

Damenhemden prima Renforcé, mit reicher Madeira-Passe und Madeira-Feston Stück **2.85**

Spitzenhemden Batiststoffe, mit schöner Einsatz-Stickerei und Banddurchzug Stück **2.95**

Prinzess-Röcke vorz. Sitz, mit hohem Stickerei-Volant und Seidenband Stück **5.50**

Untertaillen aus la Stoffen, mit guter Stickerei, Vorder- und Rückengarnierung Stück **2.95** **2.75** **1.65**

Reisekoffer

Bahnkoffer, mit Schutzbüg., Eins., Messingbeschl. und gut. Schloss, div. Ausf. u. Größe, 42.50, 31.-, 24.- **17.50**

Herren-Schiffskoffer mit Schutzbüg., Einsatz, Messing-Beschlag und Schloss . . . 34.-, 29.50, 20.50, **18.00**

Coupékoffer, Leder imit., 50-70 cm, Patentgriff, mit gutem Schloss, an den Ecken genäht, M. 5.75, 4.50, **3.25**

Coupékoffer, Vulkangewebe, 55-70 cm, mit gutem Schloss, Schutzdecke u. Metallschienen, M. 10.75, 9.50, **8.75**

Untertaillen

1 grosser Posten mit Stickerei u. Seidenband oder weit unter Preis Feston, alle Weiten . . . Stück **1.20** **90.** **78.** **65.**

Kohlensäure BÄDER

neu aufgenommen Stück **1.20**
6 Stück **7.00**

KNOPF

Geschwister

Briefpapier

ein grosser Posten bedeutend unter Preis Karton **65.** **95.** **1.25**

Metropol Theater

nur noch heute und Montag aus dem reichhaltigen Programm: 791 Der Monopol-Kunstfilm **Moderne Sklavinnen.** Kinematograph. Schauspiel in 2 Akten. In der Hauptrolle: Philippa Frederiksen, bekannt durch ihr glänzendes Spiel in dem aufsehenerregenden Film „Im Sektrausch“. Politzellisch nur für Erwachsene freigegeben.

Gesangverein Bruderbund

Karlsruhe-Mühlburg.
Sonntag den 4. August, nachmittags 4 Uhr, findet unsere **halbjährl. Generalversammlung** im kleinen Saale des „Kühlen Krug“ statt. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Anträge wolte man bis zum 2. August schriftlich beim Vorstand einreichen. Hieran laden wir alle Mitglieder mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen freundlichst ein. **Der Vorstand.**



COGNAC
DEUTSCHER COGNAC
aus französischen Weinen
Hervorragendes Erzeugniss der Cognacbrennerei:
LANDAUER & MACHOLL, HEILBRONN.
Nur echt mit der Hammer-Schutzmarke. Überall erhältlich.

Napoleon I.

Nur 4 Tage. Nur 4 Tage.
Ein Meisterwerk!
Unübertroffene Inszenierung! Grossartige Darstellung! Ein Kunstgenuss, den sich niemand entgehen lassen darf.
I. Akt.
Erstes Bild: **Bonaparte bei der Belagerung von Toulon**, November 1793.
Letztes Bild: **Vorstellung des Königs von Rom**, März 1811.
II. Akt.
Erstes Bild: **Der Fall des Adlers**.
Letztes Bild: **Der Tod Napoleons**, Mai 1821.
Ferner:
Treulos verlassen. Drama.
Schutz den Tieren. Komödie.
Die Geschichte eines Esels. Komödie.
Segelweffahren. Interessantes Sportbild.
Krimi und seine herrl. Wasserfälle. Weltfilm.
Ma Sulfane Tango. Tonbild. 755
Weltkinematograph Kaiserstr. 133.

3 Pferde-Sohlen

sowie viele kleine Treffer kamen wieder aus der Antiquar-Lagerhalle in meine Kollektion und werden sofort eingelöst. Weitere Lotterien sind: **Wab. Kreuz, Raftatier, Engener, Frankfurter à Ml. 1.-, Neufährter à Ml. 1.10, Quisenheim à Ml. 1.10**; bei mehr mit Rabatt.

Carl Göb,
Hebelstr. 11/15 h. Rathhaus.
Preussisch-süddeutsch. Massenteller sind eingetroffen. 750

Jeder Dame,

welche ihr ausgefallenes Haar einfindet, fertige schöne Köpfe, Schläde, Haarletten usw. billigt an. Defekte Haar-Arbeiten repariere billig. 528
Karl Rösch, Friseur,
Aue bei Durlach (Baden).

Durlach.
Schöne 3 Zimmerwohnung im 3. Stod mit Glasabfaluß und allem Zubehör auf 1. Okt. zu vermieten. 759
Wilhelmstraße 6, 1. St.

Zu verkaufen gute Bettstelle.
Rost, neue Obermatratze, Polster 26 Ml., gutes Kanapee, 3 Polsterstühle, neu bez., 34 Ml., Kanapee wie neu, 28 Ml. 760
Körnerstr. 30, 4. St. rechts.

Bekanntmachung.

Auf Einie „4“ Feiertagsfriedhof ist der 7 1/2 Minuten Verkehr in beiden Richtungen wieder aufgenommen. 758
Karlsruhe, den 22. Juli 1912.
Städt. Straßenbahnamt.

Berkaufe

fortwährend gut erhalt. Herren- und Frauenkleider, gut gemachte Schuhe, Stiefel in eigener Schuhmacher Werkstatt. 554
Frau Streckfuß
Durlacherstr. 79.

Fahrrad-Reparaturwerkstätte

Carl Steinbach
Erbrprinzenstr. 36, n. der Hauptpost



Reparaturen, sowie Einsetzen von Freilauf-Naben in allen Systemen werden pünktlich ausgeführt.
Emallierung u. Vernickelung das Instandsetzen der Räder jetzt beste Gelegenheit.
Ersatz- u. Zubehörtelle billigst.
Allein-Vertreter:
Stoewer-Greit- und Dürkopp-Fahrräder